

MEGHAN COX GURDON



DIE



verzauberte



STUNDE



Warum Vorlesen
glücklich macht



INSEL

Kleinkindern hat einen nachhaltigen Effekt, der weit über die Zeit der Einschulung geht und sogar bis in die Pubertät und ins Erwachsenenalter hineinreicht. Dabei kann man die positiven, aber eben auch die negativen Auswirkungen bei Kindern beobachten, denen nicht vorgelesen wurde. Einer Studie aus dem Jahr 2012²⁵ zufolge hinken Kinder, die wenig oder keine »Gute Nacht, lieber Mond-Zeit« gehabt haben, den anderen Kindern beim Eintritt in den Kindergarten in der Sprachfähigkeit und den vorbereitenden Fähigkeiten zum Lesen zwölf bis vierzehn Monate hinterher. In der Schule freuen sich diese Kinder zwar ebenso sehr wie alle anderen auf die Märchenstunden mit Reimen und Abenteuern, Humor und Illustrationen, allerdings unter völlig anderen Voraussetzungen, denn gnadenlos schlägt die sogenannte Wörter-Lücke²⁶ eine Kerbe zwischen sie und die anderen Kinder. Eine Anfang der 1990er Jahre durchgeführte bahnbrechende Studie deckte den überwältigenden Unterschied auf, wie viele Wörter Kinder je nach ihrem sozialen Umfeld insgesamt schon gehört haben bzw. nicht gehört haben: Im Alter von drei Jahren kann die Lücke bis zu 30 Millionen Wörter umfassen. Eine Studie aus dem Jahr 2017²⁷ beziffert die Lücke im Alter von vier Jahren auf vier Millionen Wörter, deutlich weniger, aber immer noch eine tiefe Kluft.

Das hat folgenschwere Auswirkungen nicht nur für das einzelne Kind, sondern für die gesamte Gesellschaft, weil die frühe Sprachfähigkeit und die damit verbundenen kognitiven und sozialen Fähigkeiten eng mit schulischem Erfolg verknüpft sind. Einer aktuellen Umfrage zufolge gibt es einen Zusammenhang zwischen den Fähigkeiten, die ein Kind braucht, um gut in seiner Muttersprache zu sein, und denen, die es im Fach Mathematik benötigt – was uns vielleicht nicht unbedingt naheliegend erscheint, da die beiden Fächer auf den ersten Blick wenig gemeinsam haben²⁸. Aber es gibt entscheidende Überschneidungen.

Wenn ein Kind in der Mittelstufe und zu Beginn der Oberstufe²⁹ Schwierigkeiten in Mathe hat, dann hat das zumeist wenig mit Zahlen und Rechnen zu tun, sondern vor allem mit Wörtern und Lesen. Dr. Candace Kendle, Präsidentin und Mitgründerin von *Read Aloud 15 MINUTES*, einer US-weiten Kampagne, die Eltern das tägliche Vorlesen empfiehlt, sagte: »Wer in der fünften Klasse, wenn die ersten analytischen mathematischen Probleme auftreten, Leseschwierigkeiten hat und keine komplexen Sätze versteht, für den wird es sehr schwer, wenn es später um Gleichungen oder Formeln geht, weil ihm das analytische Verständnis fehlt, das man sich eben in der fünften Klasse aneignet.

Wenn Sie sich dann ansehen, wie viele Kinder in der vierten Klasse nicht fließend lesen können, dann bedeutet das für unser Land, dass es annähernd die Hälfte der potentiellen Arbeitskraft in Wissenschaft, Technik, Technologie und Mathematik verliert. Das finde ich erschreckend.«

Als CEO einer klinischen Forschungsorganisation³⁰ erfuhr Kendle am eigenen Leib, wie schwierig es ist, qualifizierte junge Labormitarbeiter zu finden. »Fünfundvierzig

Prozent der jungen Leute können nicht fließend lesen«, sagte sie. »Sie können zwar lesen, aber nicht gut genug, um schwierige analytische Texte zu lesen.«

Die Zahlen sind vielleicht sogar noch alarmierender³¹, als Kendle annimmt: In einem Bericht aus dem Jahr 2015 heißt es, 64 Prozent der Viertklässler in den USA erfüllten nicht die Vorgaben zur Lesefähigkeit. Wenn ein Viertklässler nicht richtig lesen kann, dann heißt das, er war schon im Vorjahr nicht ganz auf der Höhe und vermutlich auch im Jahr davor, als er in der zweiten Klasse war. Und so geht es immer weiter zurück durch Grundschule, Vorschule und Kindergarten bis hin zu den ersten Lebensjahren des Kindes. Diese kostbare Zeit ist der Ausgangspunkt für alle schulischen Defizite, die womöglich erst in der weiterführenden Schule als Problem zutage treten.

Ungefähr 20 Prozent aller US-amerikanischen Jugendlichen³² – sprich: ein Fünftel – verlässt die Highschool als funktionale Analphabeten. Das heißt, sie können nicht gut genug lesen und schreiben, um sich in der Arbeitswelt zurechtzufinden. Ein denkbar schlechter Start ins Erwachsenenleben. 85 Prozent der Kinder, die mit dem Gesetz in Konflikt kommen, haben eine geringe Lese- und Schreibfähigkeit. 70 Prozent der Gefängnisinsassen haben dasselbe Problem, ebenso wie 43 Prozent der Menschen, die in Armut leben.

Das ist ein trauriges Bild. Und aus dieser Perspektive scheint mir das Vorlesen weit mehr als eine Quelle emotionaler und geistiger Nahrung – was es natürlich ist! –, sogar weit mehr als eine Hilfe zur Entwicklung des Kindes. Stellen Sie sich vor, wie die Welt aussähe, wenn jedem Kind jeden Abend Geschichten vorgelesen würden. Die Bilderbuchautorin und Vorleseverfechterin Rosemary Wells sagt dazu ganz richtig: »Wir könnten die Bildungskluft bedeutend kleiner machen, ohne einen Pfennig dafür auszugeben.«³³

Was ist nun also der Stand der Dinge? Wie vielen Kindern wird vorgelesen und wie vielen nicht? Antworten auf diese Fragen erhalten wir in den Umfragen zu familiären Lesegewohnheiten, die der Verlag *Scholastic* alle zwei Jahre durchführt. Im Lesereport 2017³⁴ sagten 56 Prozent der Familien, sie würden ihren Babys fast jeden Tag vorlesen. Bei Drei- bis Fünfjährigen lag die Zahl noch etwas höher, 62 Prozent der Befragten erklärten, sie läsen ihrem Kind fünf- bis sechsmal die Woche etwas vor. Alle Zahlen sind im Laufe der Zeit gestiegen, und das ist großartig.

Wenn wir aber die Zahlen einmal umdrehen, sieht das Bild schon ganz anders aus: 44 Prozent der Babys und Kleinkinder und 38 Prozent der Drei- bis Fünfjährigen wird nur selten oder gar nicht vorgelesen. In Großbritannien ist das Vorlesen derzeit sogar rückläufig.³⁵ Einer aktuellen Studie zufolge ist der Anteil der Vorschulkinder, denen täglich vorgelesen wird, in den letzten fünf Jahren um 20 auf knapp über 50 Prozent gesunken. Die Organisation *Nielsen Book Research*, die die Studie durchgeführt hat, stellte

übrigens mit Erschrecken fest, dass diese 20 Prozent ziemlich genau mit dem Anstieg des Anteils jener Kleinkinder übereinstimmte, die jeden Tag im Internet Filme ansehen. Mit einem Wort: Millionen von Babys und Kleinkindern sind benachteiligt, und es findet jetzt und hier vor unseren Augen statt. Die Kinder selbst können nichts dafür – aber ihnen fehlen die emotionalen und geistigen Nährstoffe, die andere Kinder Tag für Tag bekommen.

Im Zeitalter der Zerstreuung und des Schaffensdrangs sind Zeit und Aufmerksamkeit Mangelware. Sich eine Stunde oder auch nur fünfzehn ruhige Minuten zu nehmen, um dem eigenen Kind aus einem Buch vorzulesen, mag uns unerreichbar erscheinen. Selbst Eltern, die keine Überstunden machen müssen und nicht mehrere Jobs haben, fehlt dafür oftmals die Kraft. Und natürlich ist nicht jede Familiensituation einem ruhigen Beisammensein förderlich. Trotzdem haben die allermeisten Eltern die Möglichkeit, sich einmal am Tag mit ihren Kindern zu beschäftigen. Mit ein wenig Einfallsreichtum können sie diese Zeit zu ihrer Vorlesestunde machen.

Für manche Familien eignet sich dazu am besten das Frühstück, wenn das Baby auf seinem Hochstuhl angeschnallt ist, bei anderen sind es vielleicht vierzig Minuten auf dem Sofa direkt vorm Schlafengehen oder die zehn Minuten, in denen Vater und Tochter beim Arzt im Wartezimmer sitzen. Wir können unseren Kindern vorlesen, während sie im Bad sind oder alle Mann in der U-Bahn sitzen, ja selbst am Telefon, während wir selbst unterwegs sind. Das Vorlesen kann aus einer zähen halben Stunde in der Abflughalle des Flughafens eine vergnügliche, bereichernde Zeit machen, und wir können auch gern ein Buch aufschlagen, während das Kind abends seine Nudeln heruntershlingt. Oder wir gönnen uns eine volle luxuriöse Stunde vor dem Einschlafen, in der die ganze Familie beisammen ist. »Jederzeit, überall«³⁶ lautet der Slogan einer gemeinnützigen New Yorker Bildungsorganisation, die für das Vorlesen wirbt. Und das darf man durchaus wörtlich nehmen.

Auf die Frage, was man lesen soll, würde ich antworten, dass Bücher natürlich ideal sind. Aber notfalls kann man mit fast allem etwas anfangen, seien es Zeitungen, Zeitschriften oder der laminierte Notfallevakuierungsplan im Flugzeug, der in der Sitztasche vor einem steckt. Der britische Dichter Roger McGough³⁷ erinnerte sich halb spöttisch daran, wie seine findige Mutter im Zweiten Weltkrieg an Lesematerial kam: »Obwohl es damals kaum Bücher gab, sorgte meine Mutter immer dafür, dass ich jeden Abend meine Gutenachtgeschichte zu hören bekam. Im Licht einer brennenden Fabrik oder einer abgestürzten Messerschmitt las sie mir alles vor, was sie in die Finger kriegte: Etiketten auf Saucenflaschen, eine Cornflakes-Verpackung. Warm und behaglich eingemummelt, war meine Lieblingsgeschichte die Beschreibung auf der Ovomaltine-Dose. Ich höre heute noch ihre Stimme: ›Streuen Sie zwei oder drei gehäufte Teelöffel mit ...‹«

Schon in diesen wenigen amüsanten Zeilen sehen Sie den Zauber, die unbeschreibliche

Magie, wenn all diese Elemente zusammenkommen: die Stimme der Mutter, eine Geschichte, liebevolle Aufmerksamkeit und körperliche Nähe. Wie die Studien des Cincinnati Children's Hospital Medical Center nahelegen – und wie wir in den folgenden Kapiteln sehen werden –, geschehen beim Vorlesen wundersame Dinge. Warum das so ist, lässt sich ungleich schwerer erklären. Ein Grund ist sicher die Art des Inputs: Geschichten spenden dem Kind Sprache und Trost, Aufmerksamkeit und Vergnügen.

Aber das Wunderbare am Vorlesen besteht gerade darin, dass es uns aus dem Alltag entführt und ein erhabenes Erlebnis beschert, das mehr ist als die Summe seiner Teile. Wir können das Vorlesen in seine einzelnen Komponenten zerlegen und zeigen, wie schön und faszinierend sie alle sind – was ich in diesem Buch machen möchte –, zugleich stehen wir aber immer wieder vor einem Rätsel. Wie der Biologe, der einen Singvogel sezziert, sehen wir die einzelnen Körperteile und verstehen, wie sie zusammengehören. Wir erkennen die Flügel, die Füße, den Schnabel, die Federn. Aber was den Vogel für uns so liebenswert macht, sehen wir nicht: die Anmut seines Fluges und seine trillernde Melodie.

Genauso ist es mit dem Vorlesen. Es gibt einen Vorleser, ein Buch und einen Zuhörer. Die Stimme erschallt für einen Moment und verklingt. Wie der Vogelgesang ist sie von einer Sekunde auf die andere verflogen. Aber sie hinterlässt Spuren in der Fantasie und in der Erinnerung des Zuhörers. Deshalb steckt in diesem flüchtigen Austausch eine so große Kraft.

Die Geschichte der Menschheit ist die Geschichte der menschlichen Stimme, die Geschichten erzählt. Wenn wir anderen vorlesen, schöpfen wir aus einer Glücksquelle, die schon vor dem geschriebenen Wort existiert hat. Das mündliche Erzählen bereichert und ergötzt uns seit fernster Vergangenheit. Und dorthin möchte ich nun gern mit Ihnen reisen.

2. Kapitel

Wo alles begann

Es war einmal ... in der Alten Welt

Singe mir, Muse, das Lied von dem listigen Helden, der weithin
schweifte, nachdem er die heilige Festung von Troja vernichtet!
Städte und Denkart zahlreicher Menschen lernte er kennen,
mußte auf See gar mancherlei bitteres Leid überwinden,
um sein Leben bemüht und die glückliche Heimkehr der Freunde.

– Die Anfangszeilen von Homers *Odyssee* in der Übersetzung von
Dietrich Ebener

Im British Museum in London steht in einem der vielen weitverzweigten Korridore mit ihren griechischen Altertümern eine Vitrine, darin eine schwarzglänzende Amphore mit ockerfarbener Ornamentierung¹. Diese Amphore gleicht einem Krug oder einer Vase und wurde im goldenen Zeitalter zwischen 490 und 480 v. Chr. in Athen hergestellt. Auf beiden Seiten ist eine Figur zu sehen: auf der einen ein im Profil dargestellter Musiker mit langen Röcken und einer karierten Tunika. Wir erleben ihn in dem Moment, als er gerade in sein Instrument aus Schilf blasen will.

Auf der anderen Seite steht ein Mann mit wallenden Gewändern in herrschaftlicher Positur, der ausgestreckte Arm ruht auf einem hohen Holzstab. Der Mund des Mannes ist geöffnet, und wer genau hinsieht, erkennt einen winzigen, aus Buchstaben bestehenden Bogen, der aus seinen Lippen hervorquillt. Übersetzt lauten die Worte: »Es war einmal in Tiryns ...«

Diese zweite Figur ist ein Rhapsode, ein »Näher von Liedern«², und damit eine Art Urbild des Vorlesers. Nur dass der Rhapsode im alten Griechenland nicht aus Büchern vorlas. Er war sozusagen selbst das Buch. Neben verschiedenen anderen Werken konnte er auch die beiden großen Epen Homers auswendig, die *Ilias* und die *Odyssee*. Wenn er sie rezitierte, zog er sie gleichsam aus dem Bücherregal seines Gedächtnisses und las aus ihnen vor.

Homers Erzählungen sind herausragende Werke, die die Menschen bis heute lieben.